■ Turkestan-Expeditionen

Franziska Torma, Turkestan-Expeditionen. Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930) (Kulturgeschichten der Moderne; 5), Bielefeld (Transcript) 2011, 282 S., 26 Abb., 34,80 €

In ihrer Monografie über Turkestan-Expeditionen bringt uns Franziska Torma einen bisher vernachlässigten Aspekt in der Geschichte der Expeditionsreisen nach Mittelasien näher: die Motivation des deutschen Kaiserreichs und der Weimarer Republik, Reisende in diese Region zu entsenden. Das historische Turkestan (lit. »Land der Türken«) wird auch mit dem altertümlichen Namen Turan assoziiert und umfasste im Westen die Gebiete der heutigen unabhängigen mittelasiatischen Republiken Kasachstan, Kirgistan, Usbekistan, Tadschikistan und Turkmenistan sowie das Gebiet der autonomen chinesischen Provinz Xinjiang im Osten und den nördlichen Teil des heutigen Afghanistans im Süden. Wie Torma aber in ihrer Monografie überzeigend belegt, war Turkestan in erster Linie Objekt einer »emotionalen und imaginativen Geografie«, und seine Grenzen waren und bleiben umstritten. Kaum erschlossen zog die Region Entdeckertypen, Bergsteiger, Kolonialbeamte und -politiker sowie Wissenschaftler gleichermaßen in ihren Bann. Der Schwerpunkt der Monografie liegt somit auf den Ansichten einzelner Reisender, die zumeist im Auftrag ihrer Imperien reisten und ihre Erlebnisse

in Form von Reiseberichten, Tagebüchern und Forschungsprotokollen festhielten. Ihre vielfältigen und teils überraschenden Einschätzungen geben Torma die notwendigen Stichworte für ihre kulturhistorischen und theoretischen Ausführungen.

Im ersten von insgesamt sechs Kapiteln werden die Hochgebirgsexpeditionen in das aus deutscher/europäischer Perspektive als »Wildnis« vorgestellte Turkestan betrachtet, das als einer der letzten »weißen Flecke« in einer zunehmend kartografierten Welt galt. Unter dem Titel »Archäologie der vergangenen Fremde« behandelt das zweite Kapitel die ebenfalls während der Zeit des Kaiserreichs unternommenen Turfan-Expeditionen. Torma verfolgt die These, dass die Reise für die Forscher gleichzeitig eine »Suche nach der (eigenen) Gegenwart« gewesen sei. Für die Autorin sind die Beschreibungen in den Reiseberichten über Turkestan in erster Linie Ausdruck einer romantischen Suche nach dem Irrationalen und Stoff, der die »Selbstverständigungsdebatten der deutschen Gesellschaft in einer Zeit der Veränderungen und des weltweiten Wandels« anfeuerten. Die Berichte geben somit Auskunft über das in der Kaiserzeit und später in der Weimarer Republik vorherrschende Weltbild und das damals einsetzende Bewusstsein über den Konstruktionscharakter und die Uneindeutigkeit von Vergangenheit. Während im ersten Kapitel der Frage nachgegangen wird wie die deutsche Geografie mit Globalisierung und zeitlichem Wandel umgeht, widmet sich Torma im zweiten Kapitel den Orientalismen und Ursprungsmythen, die sie in den Ausführungen der Reisenden finden. Turkestan wurde dabei als verborgener, abgeschiedener und ethnisch reiner Ort betrachtet. Torma zeigt überzeugend, wie die reisenden Wissenschaftler bei ihren Rekonstruktionsversuchen von Turkestan in Gestalt des mythischen Turan als der Urheimat der turkstämmigen Völker an die Grenzen ihres eigenen Wissenschaftsverständnisses stießen.

Im dritten Kapitel ihres Buches widmet sich die Autorin den Motivationen der Forschungsreisenden, beschwerliche und lange Reisen auf sich zu nehmen. Auf der einen Seite habe Abenteuerlust die Reisenden getrieben, deren Erzählungen und Heldenmythen den Weltmachtanspruch und die Weltherrschaftsfantasien des Deutschen Reiches beflügeln halfen. Auf der anderen Seite macht Torma in den Aufzeichnungen des Forschungsreisenden Willi Rickmers und anderen Nostalgie als treibendes Moment aus: »Nostalgie bündelte eine unbestimmte Wehmut, ein Gefühl des Weltschmerzes sowie eine Suche nach derjenigen Ganzheit, welche in der europäischen Gegenwart vermisst wurde«. Während die Russifizierung voranschritt, also die vom Zarenreich gesteuerte Politik zur Assimilation und Aneignung Turkestans, entdeckten die deutschen Reisenden im zentralasiatischen »Orient« die letzten Reste einer untergehenden Welt. Die Gleichzeitigkeit von Fortschritt und Tradition, von Torma treffend als »Zwischenzeit« bezeichnet, prägte die Darstellung Turkestans in den Berichten der Reisenden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs, dessen Einfluss auf die deutschen Forschungsreisen Torma im vierten Kapitel untersucht, wurde dieser Zeitwahrnehmung ein Ende gesetzt. Turkestan wurde nunmehr unter dem Blickwinkel eines potenziellen Rohstofflieferanten gesehen. Darüber hinaus versuchte die Entente, durch die Unterstützung antikolonialer Aufstände der panturkischen Bewegungen den Einfluss der Briten in der Region zu unterminieren. Ihre Vorhaben verpackten die Deutschen im Diskurs der »Entwicklungshilfe« für die Völker Asiens, und versuchten, sie so von dem als fehlgeleitet verstandenen Zivilisierungsauftrag der Russen abzugrenzen.

Im fünften Kapitel zieht Torma Bilanz, was nach dem verlorenen Weltkrieg in Deutschland von diesen Plänen noch übrig geblieben war. Dabei konzentriert sie sich

auf die detaillierten Aufzeichnungen des Kolonialbeamten Rudolf Asmis, der das »neue Turkestan« als »kolonialen Ergänzungsraum des Deutschen Reiches« propagierte und damit in der deutschen Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit auf offene Ohren stieß. Neue Eisenbahn- und Straßennetze, Dampferlinien, der Export von Baumwolle im großen Stil sowie die Möglichkeit, Turkestan als zukunftsreiches Neuland für deutsche Arbeit zu gewinnen, wurden diskutiert und letztendlich verworfen. Laut Torma waren diese Bemühungen Ausdruck eines »postkolonialen Masterplans«, bei dem potenzielle deutsche Kolonien als ein Rettungsanker für das Deutsche Reich gesehen wurden, in welchem innenpolitisch die ungelöste »Soziale Frage« Druck auf die bestehende Ordnung ausübte und außenpolitisch die internationale Konkurrenz das Land umzingelte. Besonders interessant sind die Parallelen, die Torma zwischen der jeweiligen Wahrnehmung Afrikas und Turkestans in den Aufzeichnungen der deutschen Forschungsreisenden ausmacht, da Deutschland bei den Versuchen, Turkestan als deutsches Einflussgebiet zu erschließen, auf die in Afrika gemachten kolonialen Erfahrungen des Kaiserreichs zurückgriff.

Im letzten Kapitel widmet sich Torma der berühmten Alai-Pamir-Expedition im Jahr 1928, mit der das Expeditionszeitalter sein Ende fand. Diese im Jahr 1928 beginnende Expedition war ein Großforschungsprojekt des Deutschen Reichs und wurde gemeinsam mit der Sowjetunion konzipiert und durchgeführt. In der Darstellung Willi Rickmers, der die Leitung der deutschen Abteilung innehatte, war dies ein »modernes« Unterfangen, bei dem Verwissenschaftlichung, Rationalisierung, Technisierung und das Streben nach universaler Planung im Mittelpunkt standen und das sich somit von den früheren Abenteuerreisen in die Region unterschied. Torma untersucht, wie durch diese wichtige Expedition alternative Formen der europäischen Deutungshoheit über Mittelasien festgeschrieben wurden.

In einem knapp gehaltenen Schlusskapitel rekapituliert Torma die Bedeutung Turkestans für die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie sieht in der Region ein Spiegelbild einer Gesellschaft, die auf der Suche nach sich selbst sei und dabei Turkestan als »utopischen Ort« imaginierte. Sie plädiert dafür, die Zeit zwischen 1890 und 1930 nicht als »klassische Moderne« (Detlev Peukert), sondern als »lange Jahrhundertwende« (Pierre Marchand) zu interpretieren, da dieses Konzept die Zerrissenheit der Bevölkerung zwischen verschiedenen Zeiträumen sowie den Wandel der Wissens- und Weltordnung besser wiedergebe. Mit August Nitschke argumentiert die Autorin, dass charakteristisch für diese Zeitspanne sei, dass sie eigentlich aus zwei Zeitaltern bestünde: aus einer untergehenden alten und aus einer beginnenden neuen Epoche. Laut Torma hat diese Zeitspanne für Deutschland einen »Möglichkeitsraum« eröffnet, der im Unterschied zu den nationalsozialistischen Plänen über die Kolonialisierung des Ostens so vielfältig war, an den der Entwicklungshilfediskurs der 50er Jahre »fast bruchlos« anknüpfen konnte.

Torma hat mit ihrem Fokus auf die Turkestan-Expeditionen einen ungewöhnlichen und sehr gewinnbringenden Beitrag zum Verständnis des kolonialen Denkens im deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik geleistet. Das Buch ist auch für Zentralasienspezialisten interessant, da sich die meisten bisherigen Publikationen über das Zeitalter der Expeditionen auf russische Reisende konzentrieren. Die Positionen der deutschen Kolonialpolitik sowie die Rolle der deutschen Forschungsreisenden sind weitaus weniger bekannt. Das Buch ist gut lesbar geschrieben und mit zahlreichen historischen Fotografien und Karten bebildert. Außerdem verfügt es über einen hilfreichen Index. In der Bibliographie fehlen allerdings einige der im Text und in den Fußnoten genannten Titel. Das Schlusskapitel ist weniger ein Abschluss der Thematik als ein Ausblick auf weiterführende Diskussionen;

auch stilistisch unterscheidet es sich durch den häufigen Gebrauch von rhetorischen Fragen von den vorhergehenden Kapiteln. Die Diskussion der Diskurse über Turkestan als Alternative zu späteren nationalsozialistischen Plänen wirkt dadurch etwas gedrängt. Dieser Einwand trübt jedoch die Lektüre einer ansonsten informationsreichen und spannenden Monografie nur wenig.

Judith Beyer (Halle/Saale)